

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 22 (1914)

Heft: 2

Artikel: Die Frau im Kampf gegen die Tuberkulose

Autor: Käser

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Belehrung und im Interesse des gesamten Samariterwesens, das in den Feldübungen ein tüchtiges Erziehungsmittel besitzt und

dessen Hebung und Vervollkommenung uns sehr am Herzen liegt.

Die Frau im Kampf gegen die Tuberkulose.

Von Dr. Käfer in Heiligenchwendi.

Unter diesem Titel bespricht der als Amtsarzt der bernischen Heilstätte wohlbekannte Verfasser die Rolle der Frau in der Bekämpfung unserer schlimmsten Volksseuche. Herr Dr. Käfer hat in einigen Kapiteln diese Tätigkeit kurz und klar zusammengefaßt und wir wollen in der Folge unsern Leserinnen einige Bruchstücke aus dieser interessanten Schrift zur Beherzigung vorführen. Herr Dr. Käfer schreibt unter dem Titel:

Uebertragbarkeit der Tuberkulose.

Seit dem französischen Forscher Villemain und dem deutschen Robert Koch wissen wir ganz bestimmt, daß die Tuberkulose durch einen Bazillus, den sogenannten Tuberkelbazillus, erzeugt werden kann, aber nicht muß, denn nicht jeder, der diesen Pilz in sein Blut oder in seine Gewebe aufnimmt, ist deshalb schon krank; er muß auch erkrankungsfähig oder wie man sagt, disponiert sein.

Sicher ist, daß man in jedem tuberkulösen Herd den Bazillus findet, daß sich derselbe züchten läßt und daß man mit diesem Produkt beispielsweise ein Meerschweinchen tuberkulös machen kann.

Es gibt eine Reihe Tuberkelbazillen (säurefeste Bazillen), sogar ganz unschuldige wie der Grasbazillus und der, welcher bei den Kaltblütlern vorkommt. Auch dem Geflügel hat sich eine Abart angepaßt, aber auch diese kommt für den Menschen nicht in Betracht. Einzig der Rinderbazillus, der die Perlseuche oder „Finnige“ verursacht und der spezifisch mensch-

liche sind für uns gefährlich. Der erstere aber kann nur Kinder ernstlich bedrohen, während er beim Erwachsenen meist nur ein lokales Leiden verursacht. Der Streit, der über die krankmachende Natur des Rinderbazillus während 10 Jahren bestanden hat, wird in der Weise entschieden, daß alle Vorsichtsmaßregeln auch in Zukunft gelten sollen: Milch und Fleisch von tuberkulösen Kühen sollen nur in gekochtem Zustand genossen werden. Reinlich gewonnene und gehaltene Milch von gesunden Kühen aber ist ungekocht gesünder und auch schmackhafter.

Für den Menschen bildet der tuberkulöse Mensch die Hauptsache der Ansteckung. Bei der jetzigen enormen Verbreitung der Krankheit ist es nicht zu verwundern, daß, wie ernste und gewissenhafte Forscher nachgewiesen, die Mehrzahl der Menschen tuberkulös infiziert die Schwelle des Kindesalters überschreiten und daß mit dem 20. oder 30. Jahr ein jeder ein bißchen tuberkulös ist. Das braucht uns aber nicht ängstlich zu machen, wir sehen im Gegenteil aus dieser Tatsache, daß unsere Abwehrkräfte in den meisten Fällen ausreichen, den Eindringling unschädlich zu machen. Er bleibt eingeschlossen in einer Lymphdrüse oder in einem Lungen- oder Knochenherd, er wird durch die natürlichen Widerstandskräfte, durch gesunde Säfte und Zellen an seiner Vermehrung gehindert. Nur wo diese Wehrkräfte durch ungünstige Verhältnisse, durch eine Krankheit wie Influenza, Masern, Keuchhusten usw. vermindert oder vernichtet sind,

kann durch Zerstörung des schützenden Walles eine offene Tuberkulose entstehen.

Herde in der Lunge, in einer Drüse, in einem Knochen, in der Niere usw. erweichen und entleeren sich nach außen. Erst diese Entleerungen und Ausscheidungen und nur diese, das heißt der Auswurf aus Lungen und Kehlkopf und kleine Tröpfchen, die beim Husten in die Luft kommen — nicht aber die bloße Atemluft — und der Eiter aus offenen Drüsen oder einer Knochenwunde und Gegenstände, Fußböden, Taschentücher x., die mit diesen Stoffen verunreinigt sind, enthalten oft eine Unmasse von Krankheitskeimen. Diesen Dingen gegenüber ist Vorsicht geboten. Wer hier die Forderungen der Hygiene mißachtet und sorglos herumspuckt, ist gefährlich für seine Umgebung, er bildet für seine Familie, überhaupt für den Kreis, in dem er lebt, einen Seuchenherd. Wer aber den Auswurf ins Wasser entleert, das heißt nicht eintrocknen läßt, Verbandstoffe, die mit Eiter in Berührung gekommen, verbrennt, andere nicht anhustet, nicht auf den Mund küßt und kleinen Kindern nicht auf die Hand, beim Husten die Hand oder das Taschentuch vorhält, seine Hände täglich wiederholt reinigt mit Seife, eventuell mit Weingeist, die Taschentücher fleißig wechselt und die gebrauchten ins Wasser legt oder vor dem Ausstoßen in einem gut schließenden Wäsche sack versorgt, ist nicht zu fürchten.

Lydia Rabinowitsch, eine ausgezeichnete Kennerin der Tuberkulose, hat in Rom ausdrücklich betont, daß durch falsche Auffassung und die ewige Angst vor der Ansteckung Frauen selbst der gebildeten Stände häufig mehr Unheil als Segen stiften. Auch in der Versammlung der Tuberkuloseärzte in Hamburg wurde die übertriebene Ansteckungsfurcht, die sich weder vom wissenschaftlichen, noch praktischen Stand-

punkte aus rechtfertigen lasse, entschieden verurteilt.

Auch die Natur kommt dem Menschen zu Hilfe: Ist es nicht wunderbar eingerichtet, daß der Bazillus sich außerhalb des Organismus nicht vermehren kann? daß alles das, was der Gesundheit des Menschen förderlich ist, den Keim der Tuberkulose vernichtet? Die Sonne ertötet seine Lebenskraft in wenigen Stunden und selbst diffuseres Tageslicht vermag ihn zu schädigen. Noch schneller wirkt allerdings das Feuer, Siedehitze und strömender Dampf. Karbol-, Lysol und Sublimatlösungen stellen auch für ihn Gifte dar. In Sauchegruben hat er mit andern Bakterien, die dort günstigere Bedingungen finden, den Kampf ums Dasein aufzunehmen und unterliegt schon vor Monatsfrist. Wo Reinlichkeit herrscht, wo Licht und Luft in reichlichem Maße Zutritt haben, kann der Tuberkulosekeim nicht existieren; wo dagegen unreinliche Menschen in kleinen, schattigen, dunkeln und feuchten Wohnungen eng beieinander hausen, da gedeiht die Tuberkulose. Die Krankheitskeime bewahren in den noch dazu schlecht gelüfteten Räumen solcher Wohnungen monate- und sogar jahrelang ihre krankmachenden Eigenschaften.

Letztere sind sicher verschieden; wenn die Keime direkt vom Kranken auf einen andern Menschen übergehen, sind sie giftiger (virulenter), als wenn sie inzwischen wieder längere Zeit dem Lichte und andern atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt waren. Eine große Rolle spielt auch die Zahl, einige wenige und weniger giftige sollen sogar eine gewisse Unempfindlichkeit oder Immunität erzeugen, während eine große Anzahl, eine sogenannte „massige“ Infektion, wie sie in oben erwähnten ungünstigen Verhältnissen leicht möglich ist, verhängnisvoll wirkt.

Die Ansichten über die Wege, auf denen der Bazillus in unsern Körper eindringt, haben in letzter Zeit etwas geändert; die

Verdaunungswege kommen zumal im Kindesalter ebenso sehr in Betracht als die Luftwege, auch die äußere Haut kann bei Kindern mit Hautausschlägen und wunden Nasen die Eintrittspforte bilden. Viele ekelhafte Gewohnheiten, wie Vorkosten der Speisen, Benetzen des berühmten „Nuggi“ mit dem eigenen Speichel, Küssen auf den Mund, sind glücklicherweise selten geworden. Aber wissen wir nicht, daß Kinder alles, was sie erreichen, in den Mund stecken? Eßbares und nicht Eßbares, Sauberes und Schmutziges, daß sie mit ihren schmutzigen Fingern in der Nase bohren oder sich einen Aus Schlag wund fragen? Wer hat nicht schon gesehen, wie Fliegen von den ekelhaftesten Dingen auf das bereitstehende Mittagsmahl fliegen oder ihre Füßchen an den Lippen des schlafenden Säuglings von den anhaftenden Bazillen reinigen? So können von der wunden Haut, oder durch Rachenmandeln, oder durch hohle Zähne und auch vom Darmkanal aus, selbst durch die unverletzte Schleimhaut, Tuberkelkeime in die Lymphwege und Lymphdrüsen eindringen und

dort vielleicht jahrelang, ohne Schaden anzurichten, liegen bleiben oder sofort die Krankheit erzeugen.

Neuere Untersuchungen haben sogar bei anscheinend ganz gesunden Menschen entwicklungsfähige Tuberkelkeime im Blute nachgewiesen, aber sie entwickeln sich nicht, weil diese Leute keinen günstigen Boden, kein den Bazillen zusagendes Terrain darstellen. Ohne auf diese Frage näher einzugehen, möchte ich bloß erwähnen, daß alles das, was die regelmäßige Funktion unserer Organe stört, auch unsere natürlichen Verteidigungs- und Abwehrkräfte lähmt. Ich erinnere hier an die Rolle der Erblichkeit, des bewegungsarmen Lebens im geschlossenen Raum, der verkehrten Ernährung, des gewohnheitsmäßigen Genusses geistiger Getränke, eines unregelmäßigen Lebens mit mangelnder Nachtruhe, der Ueberanstrengung, einer Reihe von schwächenden Krankheiten und sicherlich nicht am wenigsten des verderblichen Einflusses von Verstimmungen, getäuschten Hoffnungen, Kummer und Sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Vereinsleben.

Sirnach. Nach einem Zeitraum von drei Jahren wurde in Sirnach zum zweiten Male ein Samariterkurs abgehalten unter der tüchtigen Leitung von Herrn Dr. med. Bauer. Der Kurs begann am 2. September und dauerte bis 27. November mit je vier Unterrichtsstunden pro Woche. Besucht wurde der Kurs von 20 Teilnehmern, wovon aber nur 15 die Schlußprüfung absolvierten. Das „schwächere“ Geschlecht war immer das „stärkere“. Sonntag den 30. November 1913 fand dann im „Löwen“ in Sirnach der Kurs seinen Abschluß durch die Prüfung. Als Vertreter des schweizerischen Samariterbundes und des schweizerischen Rot-Kreuz-Vereins waren erschienen die Herren Dr. med. Marchese von Bazenhaid und Dr. med. Walder von Wängli. Ferner zeigte eine schöne Anzahl sonstiger Besucher Interesse an der Samariter Sache. Herr Dr. med. Bauer, als Kursleiter, begann das „Frage- und Antwortspiel“ über

den theoretischen Teil in Anatomie, Physiologie und Krankenpflege. Manch ein Samariterinnenherzlein mag da etwas fester gepocht haben, als es an die Reihe kam; aber die meisten Antworten wurden präzise gegeben und man gewann den Eindruck, daß die Teilnehmer ihre Sache nicht bloß mechanisch auswendig gelernt hatten, sondern auch für die Praxis richtig erfaßt haben.

An Hand der roten Diagnosezettel prüfte dann Herr Dr. Marchese auf die Wundbehandlung und zugleich mußten die betreffenden „Verunglückten“ mit den entsprechenden Verbänden begleitet werden. Auch auf diesem Gebiete zeigte es sich, daß vieles Gelernte auf fruchtbaren Boden gefallen war; so konnten dann die paar „Versuchskaninchen“ nach zutreffender Behandlung wieder gesund zu „Muttern“ zurückkehren. Am Schluß der Prüfung sprach dann Herr Dr. Marchese dem Leiter des Kurses, sowie den Teilnehmern seinen